

Renatus Ziegler | Fragen, Übungen und Betrachtungen zum Werk «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

5. Wirklichkeitsgemäßes Weltanschauen Zum Untertitel und zum Motto

Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode.

Anhand des Untertitels «Grundzüge einer modernen Weltanschauung» und des Mottos «Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode» werden einige Fragen zum Weltanschauen, zur Methode und zur seelischen Beobachtung besprochen.

5.1 Fragen zum Weltanschauen

Übung: Man vergegenwärtige sich dasjenige, was man sich gewöhnlich unter Weltanschauung vorstellt. Was sind deren Charakteristika? Inwiefern kann «Die Philosophie der Freiheit» Grundzüge einer derartigen Weltanschauung liefern? Um welche Weltanschauung handelt es sich? Wie unterscheidet sich diese von anderen Weltanschauungen?

Übung: Geht es nur um eine Welt-Anschauung ohne Anschauung des Menschen, oder ist der Mensch mitgemeint, und welche Rolle spielt er dann in dieser Weltanschauung?

Von Welttatsachen, Weltphänomenen oder Weltverhältnissen in irgendeinem konkreten Sinne ist in «Die Philosophie der Freiheit» nicht die Rede. Es wird weder von Kosmologie, noch von Geologie, Biologie oder Physik gesprochen – abgesehen von eher einfachen und zudem nicht näher ausgearbeiteten Beispielen (wie etwa Blitz und Donner, Dreieck, Pferd, Esel, Rose, Löwe, Billardspiel). Auch vom Menschen handelnde Wissenschaften wie Psychologie und Anthropologie werden nicht wirklich in systematischer Weise einbezogen. Fazit: Von irgendeiner durch spezifische *Inhalte* bestimmten Weltanschauung kann in diesem Werk nicht geredet werden.

Aber um welche Weltanschauung handelt es sich dann? Diejenige Weltanschauung, welche allen anderen Weltanschauungen als methodisches Prinzip zugrunde liegt, von der also alle spezifischen Weltanschauungen durch methodische und inhaltliche Spezialisierungen ableitbar sind, welche also das generelle Prinzip von «Weltanschauung» umfasst. Mit anderen Worten: Es geht um das Wesen des Welt-Anschauens selbst. Also: Wie kann die Welt so angeschaut werden, dass in dieses Anschauen sich nicht bereits bestimmte Grundeinstellungen (Vorurteile, Konventionen, Gewohnheiten, Ideologien etc.) einmischen, die das eventuelle Ergebnis bereits enthalten, das sie aufzudecken vermeinen? (Wenn zum Beispiel von vornherein festgehalten wird, es gäbe Erfahrungen nur im Sinne von Sinneserfahrungen, so kann das Ergebnis nicht mehr unvoreingenommen sein und die Weltanschauung des Naturalismus oder Materialismus ist unausweichlich.)

Gemeint ist also ein vorurteilsloses Anschauen – kein vorbedingungsloses Anschauen, denn Vorbedingungen gibt es, wie etwa das Vorhandensein von Anschaubarem. Vorurteilslos, aber nicht gedanken- und urteilslos. Die Welt soll nicht bloß angeschaut, sondern aktuell begriffen (und dann ergriffen) werden. Deshalb *Weltanschauung* und nicht bloßes Welt-Anschauen: Also gedank-

lich begleitetes Anschauen und nicht bloß ein Konstatieren oder Sammeln von Anschauungen – oder eine bloße Theorie, wie Welt angeschaut werden sollte. Das ist auch der Sinn des Haupttitels, der eben *Die Philosophie der Freiheit* und nicht *Die Anschauung der Freiheit* oder *Die Theorie der Freiheit* heißt: Die Liebe zur Weisheit (Philo-Sophia), die Liebe zum Denken in Ideen muss sich mit dem Anschauen des Erkenntnisvorganges und des Freiheitsprozesses verbinden, wenn daraus eine bewusste Fähigkeit des Erkennens und des freien Handelns werden soll. Mit anderen Worten: Bei Steiner bedeutet *hier* (das kann an anderen Orten seines Werkes anders sein) «Philosophie» nicht eine bloße Ideenwissenschaft, nicht eine rein theoretisch-logische Angelegenheit, sondern ein geistig erfahrungsgesättigtes Denken, das sowohl den geist-empirischen Erfahrungsgrundlagen als auch den Bedingungen strengster Ideenwissenschaft (Logik) gerecht wird.

5.2 Zum Motto

Frage: Wie praktiziert man ein vorurteilsloses denkendes Anschauen? Wie vermeidet und überwindet man Vorurteile?

Das sind Themen, die in einigen Details in weiteren Ausführungen besprochen werden. Aber die grundsätzliche Antwort steht bereits neben oder unter dem Titel, nämlich im sogenannten Motto: «Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode». Befreit man die naturwissenschaftliche Methode von ihren üblichen Einschränkungen auf bloß sinnlich-materiale Anschauungen (und Sinnes-analoge Erlebnisformen wie bei Elektrizität und Magnetismus) einerseits sowie von der Einschränkung des Ideenhorizontes auf mathematische Inhalte andererseits, so bleiben als zentrale methodische Elemente übrig:

- 1) *Universeller Empirismus oder erfahrungsorientierte Erkenntnis:* Rigorose Orientierung der Anschauung und der anschließenden Ideenbildung an tatsächlich und unmittelbar vorliegenden Fakten sinnlicher, lebendiger, seelischer oder geistiger Natur (wie zum Beispiel: die Erfahrungen einer Rose, meiner Freude darüber und meine tätig-erkennende Zuwendung).
- 2) *Objektiver Idealismus oder ideengeleitete Erkenntnis:* Präzise Ausarbeitung von Ideenzusammenhängen in mathematischer Art – aber nicht notwendigerweise mathematischen Inhalts – als Grundlage individuellen Erfahrungs zugewendeter Erkenntnis (wie zum Beispiel von Wesen, Erscheinung und Medium; siehe die 6. Folge).
- 3) *Konsequenter Experimentalismus:* Systematische Prüfung von Ideen/Theorien an der Erfahrung anhand von Experimenten. Dies geschieht insbesondere durch eine systematische Variation der Experimental- oder Versuchsbedingungen und damit der Einbettung der vorliegenden Erfahrungsinhalte unter eine Idee. Damit kann zweierlei erreicht werden, dass erstens die Idee nicht mehr umfasst als in den Erfahrungsinhalten tatsächlich vorhanden ist und zweitens die wesentlichen universellen Strukturelemente der Idee in der konkreten Erfahrung aufgewiesen werden können.

Letzteres bedeutet: Einerseits sollen Ideen so ausgearbeitet werden, dass sie (nur) das in den einzelnen Erfahrungen und deren Beziehungen tatsächlich Vorliegende aufgreifen; durch Ideen sollen also keine hypothetischen Elemente eingeführt werden, die (durch Erfahrung unerreichbar) «hinter» den Phänomenen liegen, ihnen «zugrunde liegen» und sie «erklären» sollen. Es

sollen jedoch damit auch alle in der Erfahrung vorhandenen Elemente, insofern sie für das Wesen und das Dasein dieser Erfahrungen relevant sind, Teil der ideellen Durchdringung des Erfahrenen sein. So spielen etwa in der Physik beim idealen schiefen Wurf (Wurfparabel) für die Form und Weite der Kurve nur die Anfangsgeschwindigkeit und der Startwinkel eine Rolle; beim ballistischen oder realen Wurf hingegen muss man zusätzlich die Dichte der Luft sowie die Größe und Form des geworfenen oder geschossenen Gegenstandes berücksichtigen, die beim idealen schiefen Wurf (bewusst) außer Acht gelassen werden können. Auf der anderen Seite muss zu einer sachgerechten Verknüpfung von Idee und Erfahrung auch die Idee so geartet sein, dass alle ihre Elemente und inneren Beziehungen, also ihre Struktur, in spezifischer Form in der Erfahrung nachgewiesen werden können. Letztlich darf also bei einer solchen Verknüpfung weder ein theoretisches noch ein erfahrbares Element unberücksichtigt bleiben; es muss also klar werden, welche Elemente aus welchen Gründen hinzugenommen oder weggelassen werden.

Was Experimente in der Naturwissenschaft sind, sind Übungen im Erlebnisfeld von Erkennen und Freiheit.

So, wie Naturwissenschaftler ihre Theorien immer wieder neu, phantasievoll und mit fortschreitender Technik und Präzision überprüfen, ohne sich ein und für allemal auf historische Experimente zu verlassen, so muss auch das Üben immer wieder neu ergriffen und praktiziert werden. Die *Kunst des Übens* besteht geradezu darin, sich zunächst mit aller Intensität, Durchhaltekraft und Zielstrebigkeit dem Übungsinhalt hinzugeben, ihn mit Phantasie zu variieren, auszuloten und auszubauen, zu erweitern und allenfalls neue Übungen zu erfinden und zu erkunden. Danach muss man das Geübte völlig loszulassen, die geübten Inhalte verlassen, aber sich mit gleichbleibender Intensität dem ausgewählten nachfolgenden oder neuen Thema widmen, ohne Erinnerungen, ohne Routine und ohne Bezüge auf das vorher Erübte.

5.3 Seelische Beobachtungsergebnisse

Es bleibt der vordere Teil des Mottos zu besprechen: Was heißt «Seelische Beobachtungsergebnisse?» Zunächst kann man sich fragen, ob «seelisch» im spezifischen Sinne, im Gegensatz zu «geistig» und «sinnlich» gemeint ist. Dann fielen darunter nur die Elemente des Seelenlebens wie Gedanken, Vorstellungen, Gefühle, Emotionen, Wünsche, Begierden, Triebe etc. Das würde dem Inhalt des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» jedoch nicht gerecht: Es ist zwar auch von solchen Erlebnissen die Rede, aber oft im kontrastierenden Sinne zu den eigentlich geistigen Vorgängen des tätigen Denkens und Erkennens einerseits und des Freiheitsprozesses andererseits. So könnte man offenlassender formulieren: «Seelisch-geistige Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode».

Was «Beobachtung» alles bedeuten kann wird uns noch ausführlich beschäftigen – dies ist einer der grundlegenden und schwierigsten Begriffe des Werkes. Mit «Resultaten» wird wieder auf die denkende Verarbeitung hingewiesen im Kontrast zum bloßen Sammeln und Konstatieren von Beobachtungen.

Zum Schluss dieser Betrachtung sei noch auf das Motto verwiesen, das der von Steiner sehr geschätzte Eduard von Hartmann auf das Titelblatt seines Hauptwerkes «Die Philosophie des Unbewussten» (Berlin 1869) gesetzt hat: «Spekulative Resultate nach induktiv-naturwissenschaftlicher Methode». Im Kontrast zu diesem Motto kann es deutlicher werden, was Steiners Anliegen ist.

Mit «spekulativ» ist hier rein «theoretisch-schlussfolgernd» gemeint – zwar mit empirischem Ausgangspunkt, jedoch ohne diese Schlussfolgerungen stützenden Erfahrungsgrundlagen. Wenn ich zum Beispiel einen Menschen sehe mit Verletzungen im Gesicht und daraus schließe, dass er oder sie gestürzt ist oder einen Unfall hatte, dann ist das spekulativ solange ich beim entsprechenden Geschehen nicht dabei war – die Person könnte auch geschlagen worden sein, was immer sie oder andere Zeugen davon berichten mögen.

Mit «induktiv» wird darauf hingewiesen, dass von Einzelfällen, *einzelnen* Erfahrungen (wie die Beobachtung des Falles verschiedener Steine) auf eine *allgemein* gültige Gesetzmäßigkeit *geschlossen* wird. Dabei besteht keinerlei Sicherheit darüber, ob solche gleichartigen Einzelfälle immer derselben Gesetzmäßigkeiten (von mehr oder weniger unwesentlichen Variationen wie Fallhöhen, Form der Steine abgesehen) folgen *müssen*. Eduard von Hartmann ist offensichtlich der Ansicht, dass dies zum Wesen der naturwissenschaftlichen Methode gehört. Eine Konsequenz davon ist, dass man es bei derartigen Erkenntnissen *nur* mit Vermutungen und Hypothesen zu tun haben kann.

Dies steht im Gegensatz zur «deduktiven» Methode, bei welcher ohne hinreichende, meist durch Plausibilitätsüberlegungen «gestützte» Beweise die Gültigkeit universeller Gesetze (auch Postulate oder Hypothesen genannt) *angenommen* wird, wie etwa: «Das Verhalten von Ganzheiten ist das Ergebnis der Interaktion der Teile» und auf dieser Grundlage Naturvorgänge analysiert werden. Damit kommen etwa für die Untersuchung von Pflanzen (oder Tieren und Menschen) keine anderen Gesichtspunkte in Frage als die Rückführung von deren Einzelentwicklung, Fortpflanzung und Artentwicklung (Evolution) auf das Zusammenwirken physiologischer, molekularer und genetischer Faktoren (auf physikalischer Grundlage) im Kontext von physikalisch-chemischen Umwelteinflüssen, welche die Teile und deren Interaktion modifizieren und natürlich demselben Grundprinzip unterliegen.

Steiners Auffassung von naturwissenschaftlichem Erkennen folgt weder einer induktiven noch einer deduktiven Vorgabe.

Übung: Machen Sie sich Gedanken zum Unterschied, den dieses Motto für den Inhalt und die Methode der von Hartmann erstrebten Philosophie im Kontrast zu Steiners Ansatz hat.

Eine der wichtigsten Konsequenzen aus Eduard von Hartmanns Ansatz ist die heute in den Naturwissenschaften übliche Methode der Modellbildung. Dies sind meist mathematisch formulierte theoretische Strukturen (Theorien), die durch Fakten, meist Messdaten, nahegelegt werden, aber nur wenig an phänomenologische Größen, vielmehr an angenommene atomare oder molekulare Prozesse anknüpfen. Das so erarbeitete hypothetische Modell und seine strukturellen Komponenten werden dann nicht an seiner direkten Korrespondenz mit phänomenologischen Tatsachen geprüft. Sondern es werden Schlussfolgerungen, also mathematisch deduzierte Konsequenzen aus dem Modell («Voraussagen»), unter Berücksichtigung der konkreten Umstände, an messbaren Daten überprüft. Dies geschieht durch sogenannte konfirmatorische, also Theorien-bestätigende (oder widerlegende) Experimente, die für genau diesen spezifischen Zweck konzipiert und durchgeführt werden. Dies steht im Kontrast zur Methode des *explorativen*, oder *erkundenden Experimentierens*, die dem oben genannten Experimentalismus zugrunde liegt, wo durch mannigfache Variationen der Versuchsbedingungen und durch Reihenbildungen in der Mannigfaltigkeit der Phänomene nach geeigneten Gesetzmäßigkeiten Umschau gehalten wird. Eine weitere Ausführung dieser Methode würde eine Vertiefung in naturwissenschaftliches Denken im Sinne von Goethes (oder auch Faradays)

Ansatz umfassen, was hier nicht geleistet werden kann. Insofern dieser methodische Ansatz für die vorliegenden Untersuchungen fruchtbar gemacht werden kann, wird er uns unter anderem in der 12. Folge zu «Wahrnehmung und Vorstellungsbildung» beschäftigen.

© RZ, August 2021